

Geschichte wird persönlich

Von Thorsten Stötzer

ZEITZEUGIN Realschüler treffen auf Lilo Günstler, deren Familie von den Nazis verfolgt wurde



Hautnah wirkt Geschichte anders, erführen Eltviller Realschüler im Gespräch mit Lilo Günstler.
Foto: RMB/Margielsky

"Kindheit als Mischling ersten Grades" ist ganz oben auf der Pinnwand zu lesen. Darunter hängen Fotos, zu denen das "Bild einer sehr traurigen Familie" in schwarz-weiß zählt. Lilo Günstler ist darauf als Mädchen mit ihren Eltern und ihrem Halbbruder zu sehen. Die 77-Jährige ist in die Gutenberg-Realschule nach Eltville gekommen, um von ihrem Schicksal unter der Nazi-Diktatur zu berichten.

Im Januar 1933 kam sie als Tochter einer Jüdin und eines Katholiken in Frankfurt zur Welt. Nun hören ihr die Zehntklässler der Schule zu. "Das ist alles unvorstellbar, aber ich finde es wichtig, sich damit zu beschäftigen. Es hat uns alle mitgenommen", erklärt nachher Christopher Herner. Vor allem die persönliche Perspektive fesselt die Schüler.

"Das ist ein Einblick von einer anderen Seite", bestätigt Kathrin Ruhnke. Dabei sind die historischen Sachverhalte den Realschülern "nicht ganz neu", ergänzt die 15-Jährige. Intensiv haben sie sich im Rahmen des Projekts "Wider das Vergessen" mit der Nazizeit befasst. Eine Lesung über die "verbrannten Dichter" und ein Besuch im KZ Buchenwald standen in den jüngsten Wochen auf dem Programm, erläutert Schulleiter Werner Rogler.

"Geltungsjude"

"Wenn ihr nicht ausreisen wollt, müsst ihr katholisch werden", hat eine Nachbarin früher der Mutter Lilo Günstlers geraten. Tatsächlich ist die Referentin heute eine praktizierende Katholikin. In der rassistischen Ideologie der Nazis hatte ein Wechsel der Religion aber keine Bedeutung. Die kleine Lilo fiel bei ihnen in die Kategorie "Geltungsjude" und erlebte Schikanen, Ausgrenzung und Wohnungsverlust.

Der Vater stand unter Druck und sollte sich von seiner jüdischen Frau scheiden lassen, aber er hielt stand. Mutter und Halbbruder wurden noch im Februar 1945 ins KZ Theresienstadt deportiert, wo ihnen das Überleben gelang.

"Das wirkt so viel persönlicher", findet Lisa Kreis nach dem Vortrag, zumal sie Lilo Günzlers ruhiges Auftreten mit dem einer herzlichen Oma gleichsetzt. "So hautnah ist das etwas anderes", meint Christopher Herner zum Unterschied von Unterricht und Zeitzeugengespräch, das ein Stückweit das Mitfühlen ermöglicht. Das eigene Leben erscheine leichter. Parallelen zum Alltag sieht er ebenso: Der Begriff "Jude" sei als Schimpfwort öfter mal zu hören, ohne dass ihn jemand besonders ernst nehme. "Man wird vorsichtiger", vermutet er jetzt.

Lilo Günzler war in einem Keller abgetaucht, als die Amerikaner in Frankfurt einmarschierten. Was folgte, nennt sie "60 Jahre Schweigen danach". Erst 2005 begann sie in Schulen von ihrem Leben zu erzählen und hat ein Buch geschrieben. Diese sechs Jahrzehnte Stille über das Erlittene sind für Herner und die anderen eine schwer fassbare Dimension: "Kaum vorstellbar, wenn man selbst erst 16 Jahre alt ist."